

Jahrestagung der Landesdenkmalpfleger der Bundesrepublik Deutschland 1974

Die Tagung 1974 wurde wieder, wie vor 22 und 11 Jahren, im Lande *Rheinland-Pfalz* und diesmal mit *Tagungsort Boppard* vom 19. bis 24. Mai 1974 abgehalten.

Nach den Worten des gewählten Vorsitzenden der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger, dem Direktor des Mainzer Landesamtes Dr. Werner Bornheim gen. Schilling, hatte die Tagung 1974 das Ziel, aus der Vielfalt der aktuellen Fragestellungen täglicher und tätiger Denkmalpflege eines herauszugreifen: *Burgen und Schlösser heute*. Mit dieser Ausschließlichkeit war bisher keine Jahrestagung diesem Teilbereich des Profanbaues gewidmet gewesen, ja er war fast etwas vergessen in den Nachkriegsjahrzehnten liegengeblieben, wenn man von publikumswirksamen Instandsetzungen einiger Großobjekte dieser Gebäudegattungen absieht.

Den zahlreichen Teilnehmern aus allen Ämtern der Länder der Bundesrepublik und, wie immer, auch Kollegen aus dem europäischen Raum, jenseits der Staatsgrenzen, wurde von dem Burgen- und Schloßgewaltigen des Landes Rheinland-Pfalz — Dr. Bornheim gen. Schilling, nicht nur Landesdenkmalpfleger, sondern gleichzeitig auch in Personalunion Präsident der Staatlichen Schlösserverwaltung — eine überaus reiche Palette von verschiedenartigen Objekten und Problemen gezeigt und in unterschiedlichstem Fertigstellungsgrad dargestellt. Der private Besitz wurde dabei nicht vergessen. Fast wie unmerklich öffneten sich die Grenzen für einen Tag und die schönsten Anschauungsobjekte ähnlicher Provenienz wurden offenbar, dargestellt durch die Kollegen des Großherzogtums Luxemburg, die den Denkmalpflegern der Bundesrepublik wie des übrigen Europas schon seit Jahren Freunde geworden sind.

Die Erhaltung der künstlerischen Substanz, die ideelle und praktische Verwertung sind gleichermaßen Probleme der Staaten und Länder, wie auch der Gemeinden und der zahlreichen Privateigentümer. In Referaten wurden diese Fragen diskutiert, ihre aktuellen, adäquaten Antworten gegenüber der sie umgebenden Öffentlichkeit für kurze Zeit am Objekt mitverfolgt und das „Für und Wider“ kritisch untersucht. Eine neue Versachlichung aller Fragen der Erhaltung von Profanbausubstanz zeichnet sich durchwegs ab. So war die Tagung eine gelungene Vorbereitung des Denkmalschutzjahres 1975. Die Denkmalpfleger der Bundesrepublik sind nun bekannt geworden mit folgenden Objekten:

Bürresheim — Burgschwalbach — Bruch — Gondorf/Oberburg — Kamp-Bornhofen/Sterrenberg — Kaub/Pfalzgrafenstein — Ehrenbreitstein — Stolzenfels — Molsberg — Montabaur — Nürburg/Eifel — Pymont — Rheinstein/Trechtingshausen — Trier/Domrestaurierung — Trier/Dreikönigenhaus — Trier/Steipe — Trier/Porta Nigra — Burglinster — Burscheid — Clervaux — Vianden — Boppard/Alte Burg.

Die Marksburg grüßte dabei die Burgenfahrer der Bundesrepublik Deutschland, die Landesdenkmalpfleger, bescheiden vom anderen Ufer des Rheines.

Dipl.-Ing. Fridolin Stumpf, Oberkonservator

Fünftes burgenkundliches Kolloquium der Landesgruppe Baden-Württemberg der Deutschen Burgenvereinigung e. V.

Am 28. und 29. September 1974 veranstaltete im Kulturzentrum der Stadt Ludwigsburg die Landesgruppe Baden-Württemberg der Deutschen Burgenvereinigung e. V. ihr fünftes burgenkundliches Kolloquium unter dem Leitthema *Die Burg als Festung*. Vier Referenten konnten gewonnen werden, die dieses Thema aus verschiedenen Aspekten beleuchteten.

Der Vorsitzende der Landesgruppe, Dipl.-Ing. Günter Klein, konnte in seiner Ansprache den Präsidenten des Landesdenkmalamtes, Dr. Sigmund Graf Adelman von Adelmansfelden, und den Präsidenten des Schweizerischen Burgenvereins, Privatdozent Dr. Werner Meyer, begrüßen. Nach der Einführung in das Thema des Kolloquiums durch Privatdozent Dr. Gerhard

Nagel sprach der erste Referent des Tages, Oberbaurat *Dr.-Ing. Alexander Antonow*, über „*Entwicklung der Belagerungs- und Verteidigungswaffen vom 12. bis zum 18. Jahrhundert*“.

Er gab einen Überblick über die Entwicklung der Belagerungswaffen und -technik. In der Belagerungstechnik stellte er drei Epochen heraus:

1. Griechisch-römische Zeit (350 v. Chr. bis 400 n. Chr.). Wir finden ein genau geregeltes Angriffsverfahren und eine feste Einteilung von Geschützen.

2. Spätromische Zeit und Mittelalter (400 bis 1500 n. Chr.). Die Belagerungen werden ohne besondere Methode durchgeführt nicht mehr das Angriffselement war vorherrschend, sondern die gewaltigen Anstrengungen zur Verteidigung der festen Plätze.

3. Die dritte Epoche nach 1500 zeugt von einem hohen Stand der Geschütz- und Belagerungstechnik, die der Verteidigung eindeutig überlegen ist.

Der Referent ging sodann ausführlich auf die einzelnen Waffen ein. Die Offensivwaffen der ersten beiden Perioden waren der Widder (Schutzdach über Rammbock), die Mine (Untergrabung der Mauern) und der Belagerungsturm mit Fallbrücke. Durch gemeinsames Einsetzen der verschiedenen Angriffsmaschinen wurde die Offensive vorgetragen.

Diese Waffen dienten nicht nur zur Zerstörung der Mauern, sondern vor allem zur Unterstützung des Angriffs und zur Verwirrung des Verteidigers. Das Ziel der Verteidiger war es, die Angriffsmaschinen zu zerstören oder die Belagerung zu unterbrechen.

Nach Erfindung der Feuerwaffen wurde die Belagerungsartillerie ständig weiterentwickelt, um sie bei der Zerstörung der Mauern des angegriffenen Objektes einsetzen zu können. Die Belagerung wurde von Ingenieuroffizieren so geleitet, daß selbst eine jahrelange Kriegsführung zum Ziel führen mußte.

Mit der Weiterentwicklung der Waffen änderten sich naturgemäß auch die Verteidigungsanlagen.

Fräulein *Maria-Leticia Boscardin* aus Basel referierte über „*Kampf um feste Plätze im Mittelalter*“. Sie schilderte anhand der Forschung in der Literatur des Mittelalters die Methoden der Eroberungen von befestigten Plätzen, wobei sie besonders auf die Verhältnisse in der Schweiz einging. Die Schweizer haben bei ihren Kriegszügen weitgehend das Überraschungselement für sich ausgenutzt. Kriege gegen Burgen waren dort kurz, aber grausam.

Die Referentin verstand es, historische Zusammenhänge zu erläutern und die Randerscheinungen zu beleuchten. Nicht vergessen wurden die Belagerungen der sogenannten Letzi (Grenzmauern) und der Höhlenburgen vor allem im Wallis. Anhand von Reproduktionen alter Berner Zeichnungen erläuterte Fräulein Boscardin ihren Vortrag.

Privatdozent *Dr. Werner Meyer* aus Basel sprach als erster Redner des Nachmittags über „*Festungsarchitektur des Spätmittelalters in der Schweiz*“. Einleitend gab der Referent einen Überblick über die differierenden geschichtlichen Entwicklungen in der heutigen Schweiz. In der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts hört in der Schweiz das Zeitalter der Burgen Gründungen auf. Der Grund war das vorläufige Ende der Kolonisation. Gegen 80 Prozent aller Burgen in der Schweiz sind auf Rodungsgelände entstanden. Weitere Ursachen waren der Rückgang adeliger Familien in der Schweiz in dieser Zeit und der Ausbau einer starken Landesherrschaft.

Im 14. Jahrhundert scheidet der Versuch adeliger Familien, größere Territorial-Herrschaften im Gebiet der heutigen Schweiz zu begründen. Städtische und bäuerliche Kommunen treten an die Stelle des Adels, am erfolgreichsten Bern. Nebenher geht eine politische Entmachtung des Adels, der teilweise in den aristokratischen Oberschichten der Städte inkorporiert wird. Der Kampf der Städte gegen die Burgen des Adels ist in der Schweiz gleichzeitig ein Kampf um die Landeshoheit. Der Adel wird nach Zerstörung seiner Burgen urbanisiert.

Die architektonischen Charakteristiken der späten Burgen sind breit angelegte wehrhafte Palasbauten, die ihre Vorbilder in den Adelhäusern der italienischen Städte haben. Adels- und Herrensitze aus noch späterer Zeit haben keinen echten Wehrcharakter mehr, obwohl gewisse fortifikatorische Elemente als standesgemäßer Zierrat vorhanden waren. Das Schloß wurde Standessymbol. Der Wohnturm wird zur Behausung einer gehobenen Gesellschaftsklasse.